

Beethoven und die Zeit

Wenn irgendwo Kent Nagano draufsteht, bekommt man gewöhnlich nicht einfach nur Musik geliefert. Unversehens hat man gleich ein ganzes Gedankengebäude im Wohnzimmer stehen. Wie lässt sich eine Neuaufnahme von Beethovens sechster und achter Sinfonie aufpeppen, hat sich Sony offenbar gefragt und das Ganze einfach unter den so nichts- wie vielsagenden Titel „In the breath of time“ gestellt. Legitimieren soll das ein – gelinde gesagt – verschwurbelter Kurz-Essay Naganos über „Beethoven und die Zeit“, dessen Aussagen sich ohne Weiteres auf jeden anderen Komponisten anwenden ließen. Ist in der achten Sinfonie tatsächlich zu hören, dass Beethoven speziell hier „den erlebten Moment mit dem unablässigen Weitergehen der Zeit“ kontrastiert, und den „Rückblick auf Vergangenes mit dem Überschwang der Erwartung auf eine Zukunft der Befreiung“ konfrontiert? Hinter Beethovens Achter packt Nagano die „Große Fuge“ als „gestaltete Zeit“, nach der sechsten Sinfonie verliert David Suzuki auf Track Nummer 6 eine „Declaration of interdependence“, die den Alles-in-Eins-Gedanken beschwört. So viel zum Kent-Nagano-Rundum-sorglos-Paket.

Wirklich sorglos lassen den Hörer allerdings die Einspielungen von Beethovens Musik zurück. Nagano findet mit dem Orchestre Symphonique de Montréal zu einem eher leichten, charmanten Beethoven-Ton. Dabei kommt Nagano der historischen Aufführungspraxis erstaunlich nahe: klare Phrasierung, schlanker Klang und zügige Tempi. Der Schlusssatz der Achten gerät da brillant funkelnd, atemberaubend virtuos, die langsamen Sätze beider Sinfonien schwebend und doch nicht belanglos. Man vergisst sogar, darüber nachzugrübeln, was Beethoven mit dem „Atem der Zeit“ zu tun haben könnte.

Clemens Hausteine

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven; Sinfonien Nr. 6 u. 8 u. a.; Orchestre Symphonique de Montréal, Kent Nagano (2011); Sony 2CD 886979236028 (90')

Funkelnde Details

Es ist erst wenige Jahre her, da hätte man eine solche Neuaufnahme der beiden populärsten Mendelssohn-Sinfonien schlicht als Sensation bezeichnet. Inzwischen haben aber viele Dirigenten und Ensembles, die im Ruf stehen, mancherlei Hörgewohnheiten zu torpedieren, diese Musik für sich entdeckt. Damit ist es nicht mehr ganz so spektakulär, was der Oboist, Komponist und Dirigent Heinz Holliger aus den Partituren herausholt. Und doch: Auch aus der inzwischen beachtlichen Zahl hörenswerter Einspielungen ragt diese noch einmal heraus. Holliger hat sich in den letzten Jahren zur Instanz in Sachen frühromantischer Sinfonik entwickelt, und nach intensiver Auseinandersetzung mit Robert Schumann gilt sein Interesse nunmehr offenbar der Musik Felix Mendelssohns.

Dessen sehr spezifische sinfonische Denkungsweise setzt der Schweizer kongenial in Klang um, indem er kein satztechnisches Detail gering schätzt. Jedes noch so kurze Crescendo wird in eine stimmige Gesamtdramaturgie integriert, so dass zwar groß dimensionierte Spannungsverläufe entstehen können, die aber leben in ihren Binnenstrukturen von dramatischen Kontrasten, funkelnden Details und einer sehr sprechenden Artikulationsweise. Viele Passagen, gerade in der „Schotti-



TIPP

schen“, sind bei Holliger reinste Kammermusik: Der Orchestersatz ist licht und transparent, alles ist aufeinander bezogen. Dennoch geht nie der Blick aufs große Ganze verloren. Kenner der Materie werden vor allem im zweiten und dritten Satz der „Italienischen“ aufhorchen, denn Holliger präsentiert diese Sinfonie in der bislang selten eingespielten Fassung von 1834, in der Mendelssohn die beiden Binnensätze einer gründlichen Revision unterzogen hat. In der aktuellen Mendelssohn-Diskographie setzt die Neuproduktion Maßstäbe. Eine auch technisch sehr gelungene Aufnahme unterstreicht diesen Befund.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Sinfonien Nr. 3 (Schottische) und 4 (Italienische); Musikkollegium Winterthur, Heinz Holliger (2010); MDG/Codæx CD 760623166360 (68')

Hektisch

Folge drei der geplanten Gesamteinspielung der Mozart-Sinfonien durch Adam Fischer und das Kammerorchester des Dänischen Rundfunks enthält sechs Werke, die der Salzburger Teenager kurz vor und während seiner ersten Italienreise 1769/70 komponierte. Natürlich wusste Mozart damals längst, wie man ein Orchester effektiv in Szene setzt. Aber seien wir ehrlich: Unverwechselbar sind die Werke nicht.

Vielleicht geht Fischer sie ja deswegen so forsch, fast hektisch an. Immer ist da dieser Versuch, die Musik durch einen schroffen Zugriff, aber auf Kosten von Grazie und Eleganz interessant zu machen. Die Distanz von sehr laut zu sehr leise scheint unnatürlich groß. Und immer gibt es die typischen Effekthaschereien: unmotivierter Horncrescendi im ersten Satz der Sinfonie KV 81, häufiges „Verschlucken“ der zweiten von zwei gebundenen Noten oder die unselige Solobesetzung der Streicher in den Menuett-Trios.

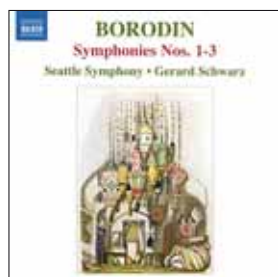
Andreas Friesenhagen



Musik
Klang

★★
★★★★

Mozart, Sinfonien Vol. 3; The Danish National Chamber Orchestra, Adam Fischer (2010); Dacapo/Naxos SACD 747313153862 (54')



Mitreißend

Die Komponisten des russischen „mächtigen Häufleins“ – besonders Mussorgsky und Borodin – werden gern in die Ecke eines „genialen Dilettantentums“ gestellt. Was die zwei vollendeten Sinfonien Borodins angeht, zeigen jedoch Einspielungen wie die vorliegende, dass sie zum Besten gehören, was die russische Orchestermusik des 19. Jahrhunderts vorzuweisen hat. Erstaunlich etwa, wie formal schlüssig, stringent und vor allem auf harmonischer Ebene zukunftsweisend die Sinfonie Nr. 1 heute noch wirkt – handelt es sich doch um Borodins erstes vollendetes Orchesterwerk. Auch die populäre Zweite bietet weit mehr als ein Potpourri volkstümlicher Melodien und Rhythmen; sie zeigt Borodin als einen absoluten Meister der Orchestrierung und der Erweiterung des harmonischen Spektrums; man höre etwa die kühne Modulation zu Beginn des zweiten Satzes sowie die Quintenschichtung im Übergang zum Finale.

Gerard Schwarz und das Seattle Symphony haben bereits mit fulminanten Einspielungen von Orchesterwerken Rimskij-Korsakows ihre Autorität in Sachen russischer Musik unter Beweis gestellt, und auch ihre klanglich brillant eingefangene Einspielung der Borodin-Sinfonien – inklusive der zweiseitigen, posthum von Glasunow vollendeten und orchestrierten Dritten – punktet auf allen Ebenen: Schwarz verliert sich nicht in Einzelheiten oder in Stimmungsmalerei, sondern betont explizit die genuin sinfonischen Qualitäten der Werke, hält die Zügel straff und spannt einen überzeugenden formalen Bogen. Wer glaubt, darüber könnte der spezifisch russische Charakter der Musik zu kurz kommen, der höre das Finale der Sinfonie Nr. 2, das in Schwarz' vor Temperament berstender Interpretation einfach nur mitreißend genannt werden kann!

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Borodin, Sinfonien; Seattle Symphony, Gerard Schwarz (2009-2011); Naxos CD 747313278671 (79')



Geistige Kühle

Mit einer schlackenlosen Aufführung der Neunten setzt Valery Gergiev den Schlusspunkt unter seinen von wechselndem Gelingen gekennzeichneten Mahler-Zyklus. Auch hier ist der Eindruck ambivalent. Das London Symphony Orchestra bietet überragende Spielkultur als Kollektiv ebenso wie vorzügliche Einzelleistungen (Flöte, Horn!), so dass Mahlers letzte vollendete Sinfonie zu einem rechten Ohrenschauspiel wird. Sollte sie nicht mehr sein – mit ihrem spannungsgeladenen Kopfsatz, den sarkastischen Binnensätzen und dem großen Abschieds-Adagio am Schluss? Mahler ging es beim Komponieren immer um die Grundfragen menschlicher Existenz. Gergiev achtet auf die exakte Wiedergabe des Notentextes und die minutiöse Umsetzung der Mahler'schen Vorschriften, ohne deren Sinn immer erfahrbar zu machen. Die leidenschaftlichen Momente und Widersprüchlichkeiten in Mahlers Musik werden elegant überspielt und einem glatten Ästhetizismus untergeordnet. Damit vermag diese Wiedergabe beim Hörer keine Betroffenheit auszulösen, so wie es etwa Leonard Bernsteins Aufnahmen taten.

Bei Gergiev klingen die „derb“ vorzutragenden Ländler domestiziert, das „Virtuosentstück der Verzweiflung“, wie Adorno die Rondo-Burleske bezeichnete, kommt vergleichsweise zahm daher, und der allmählich verstummende Schluss des Finales wirkt mehr theatralisch als ergreifend. Bei allem Bemühen scheint dem Dirigenten die Welt Mahlers merkwürdig fremd zu bleiben. Vielleicht hat der sonst so emotionale Gergiev das von Arnold Schönberg in Zusammenhang mit diesem Werk geprägte Wort von der „geistigen Kühle“ zu sehr beherzigt. Der etwas distanzierte Klang der Live-Aufnahme aus dem Barbican Center unterstreicht diesen Eindruck.

Peter T. Köster

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 9; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2011); LSO/Note 1 SACD 822231166825 (79')

LESEN & HÖREN KOMPENDIEN DER MUSIKGESCHICHTE



DIE FLÄMISCHE POLYPHONIE
FUNDIERTE UND ALLGEMEIN-
VERSTÄNDLICHE EINFÜHRUNG IN
EINE GLANZVOLLE MUSIKEPOCHE

RIC 102
(Buch + 8 CDs)



LEITFADEN DURCH
DIE HISTORISCHEN
INSTRUMENTE

RIC 100
(Buch + 8 CDs)



REFORMATION UND
GEGENREFORMATION

RIC 101
(Buch + 8 CDs)

NOTE 1
...tonangebend

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note-1.de · www.note-1.de

Klangcharaktere

Schönberg hat seine erste Kammersinfonie vielfach bearbeitet und Fassungen etwa für 15 Soloinstrumente, für zwei Klaviere oder auch gleich zwei verschiedene Versionen für Orchester angefertigt. Die Fassung für 15 Soloinstrumente von 1922 ist die bekannteste. Ihr widerborstiger, spröder Klangcharakter scheint besonders gut den kompakt-konzentrierten formalen Dimensionen zu entsprechen, doch Schönberg selbst hielt, wie man aus einem Brief an Zemlinsky mittlerweile erfahren musste, diese Kammerorchesterrfassung für einen „Irrtum“. Als beste Fassung schätzte er selbst die Orchesterfassung von 1935 ein, die hier geradezu bravourös eingespielt ist: als ein kammermusikalisch durchgestaltetes, feingliedriges Orchesterwerk, das aber doch durch seine etwas aufdringliche kunstvolle Kompositionstechnik mit den berühmten Quartetten irgendwie eingeeignet wirkt, als werde die Musik mit Klang nur

kostümiert oder behängt.

Orchestrale Sonorität möchte Schönberg wohl auch mit seiner Brahms-Instrumentierung entfesseln, doch war er nun einmal kein virtuoser Klanggestalter, der wie etwa Ravel in den „Bildern einer Ausstellung“ vor allem unerhörte Farbwirkungen erzielen wollte. Schönbergs

Klangeffekte mit Xylophon und melodieführenden Blechbläsern bleiben relativ grob und lärmig, obwohl Rattle sie abfedert, differenziert und subtil aushört. Durch die Instrumentierung wird das kammermusikalische Original mit seinen stilisierten Anklängen an „ungarische“ Volksmusik vergrößert; die Musik verliert ihr kompositorisches Raffinement.

Bleibt die Lichtspielszene, die erstaunlicherweise am überzeugendsten gerät. Rattle konzentriert den orchestralen Impetus zur Recht auf die suggestiv-ausdrucksvollen, gestenreichen Einzelheiten, die mit einer aus der Schneidetechnik des Films übernommenen Drastik schroff aneinandergereiht sein können. Gleichwohl bleibt stets der atmosphärische Zusammenhang gewahrt – das ist wirklich atemberaubend. Das Orchester folgt mit einer Spielkultur, die kaum zu übertreffen sein dürfte.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schönberg, Kammersymphonie Nr. 1 in der Orchesterfassung, Begleitmusik zu einer Lichtspielszene u. a.; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2009); EMI CD 5099945781520 (73')

Weitere Neuerscheinungen

Ligeti, Schostakowitsch, Orchesterwerke; Gustav-Mahler-Jugendorchester, David Afkham; Orfeo CD

Liszt, Les préludes, Orpheus, Bergsinfonie; Orchester der Wiener Akademie, Martin Haselböck; NCA/HM CD

Rode, Violinkonzerte; Friedemann Eichhorn, Jenaer Philharmonie; Naxos CD

Schumann, Sinfonien; Haydn Orchestra of Bolzano and Trento, Gustav Kuhn; Col Legno/HM 2 CD

Wolkenspiele

Die japanische Mundorgel Shō ist im Kammermusik-Repertoire der zeitgenössischen Musik schon lange kein Exot mehr. Vor allem Toshio Hosokawa war es, der das sphärische Traditionsinstrument zu Beginn der 1990er Jahre in die westliche Musik integrierte. Auch in diesen im Nirgendwo von Europa und Asien angesiedelten „Landschaften“ des momentan bedeutendsten Komponisten asiatischer Herkunft spielt die Shō eine Hauptrolle. Weit in den Äther vordringende Klangströme sind charakteristisch für „Landscape V“ (1993), keine reale Topographie, eher gleißende Traumlandschaft, die aus dem Dualismus von Stillstand und Bewegung ihre Faszination bezieht.

Als exemplarisch für Hosokawas substantielle Synthesen asiatischer Klangvorstellungen und westlicher Expressivität wie es vordem nur Isang Yun gelang, kann „Ceremonial Dance“ (2000) gelten, das in der Auseinandersetzung mit der japanischen Hofmusik „Gagaku“ seinen Ursprung nahm. Getragen von explosiver Spannung und Energie, wird der kulturelle Seiltanz hier geradezu Drama.

Erneut in (diesmal ganz konkret) himmlische Sphären ist das farbiger instrumentierte „Cloud And Light“ (2008) unterwegs, dessen den Wolken abgelassene Aggregatzustände und Dichteverhältnisse von ganz allmählichen Wandlungen der Harmonik getragen werden. Man muss dem Münchener Kammerorchester größte Komplimente machen, was die nuancierte Darstellung von Hosokawas diffizil fluktuierenden Farbigkeit betrifft! Mayumi Miyata schließlich, die wohl meistgebuchte Meisterin des Instrumentes, darf ihre ganze Differenzierungskunst in „Sakura für Otto Tomek“ (2008) zeigen, „Choral-Bearbeitung“ eines japanischen Frühlingliedes in wunderschönen Farben.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hosokawa, Landscapes; Mayumi Miyata, Münchener Kammerorchester, Alexander Liebreich (2009); ECM/Universal CD 028947639381 (56')



Toshio Hosokawa

Foto: Schott Promotion/Christopher Peter

Natürlich und transparent

Die Sinfonien Bohuslav Martinu haben relativ lange gebraucht, um sich in der westeuropäischen Konzertlandschaft durchzusetzen. Auf dem Tonträgermarkt sieht die Situation für den tschechischen Komponisten weit besser aus: Ein Großteil des ungeheuer umfangreichen und vielschichtigen Schaffens Martinu ist auf CD greifbar, darunter einige Gesamtaufnahmen der sechs Sinfonien.

Jiri Belohlávek hat sich mit der Sinfonik Martinu nach eigener Aussage bereits als Student beschäftigt, und Früchte dieser kreativen und fruchtbaren Auseinandersetzung liegen mehrere vor, etwa die sechste Sinfonie mit der Tschechischen Philharmonie bei Chandos sowie die Sinfonien drei bis sechs mit demselben Orchester bei Supraphon.

In der Konzertsaison 2009/2010 hat Belohlávek am Pult des BBC Symphony Orchestra, dessen Chefdirigent er seit 2006 ist, den kompletten Sinfonienzyklus in der Londoner Barbican Hall zu Gehör gebracht; Anlass war der 50. Todestag des 1959 gestorbenen Komponisten. Das Ergebnis – Belohlávěks erster vollständiger Martinu-Zyklus auf CD – liegt nun vor. Kommen wir aber vorerst auf die Frage zurück, warum es diese Werke so schwer gehabt haben, sich durchzusetzen. Zum einen liegt es sicherlich daran, dass Martinu

eben kein „Moderner“ ist, sondern sich stets der (erweiterten) Tonalität verpflichtet fühlt und zudem keiner wie auch immer gearteten Schule angehört. Zum anderen ist es für denjenigen, der mit der Tonsprache Martinu nicht vertraut ist, anfänglich recht schwierig, dessen spezifischen „Dialekt“, die persönliche Note festzumachen, an der man eben erkennen kann: Dies ist Martinu und niemand anderes. Eine äußerst dichte, zum Teil überladene wirkende Orchestrierung mag daran ihren Anteil haben.

Andererseits entstammen die Werke einer relativ späten Schaffensperiode des Komponisten und weisen darob eine Stringenz aus, die vielen seiner früheren Kompositionen noch fehlt. Wer die Werke adäquat interpretieren will, muss nicht nur ihren individuellen, von der Sinfonik westeuropäischer Prägung grundverschiedenen Charakter erkennen und umsetzen, sondern auch das orchestrale Geflecht durchdringen. Dies gelingt Belohlávek vorzüglich: So natürlich, entspannt und transparent sind die Werke selten zuvor erklingen.

Belohlávek hat seinen Enthusiasmus für die Musik seines Landsmanns eins zu eins auf das britische Orchester übertragen, so dass es fast den Anschein hat, als gehöre Martinu Sinfonik zu dessen täglichem Brot. Es sind besonders die hellen, euphorischen Züge, die Belohlávek und dem Orchester besonders liegen: Man hö-



TIPP

re nur die in jeder Einzelheit frühlinghaft leuchtende Interpretation der Vierten. Vor Belohlávěks Einspielungen mit der Tschechischen Philharmonie muss sich dieser Zyklus nicht verstecken, im Gegenteil: Im letzten Satz der Dritten etwa gelingt es den Interpreten sogar etwas überzeugender, den emotional ambivalenten Grundcharakter der Musik herauszuarbeiten; die schroffen Klavierakkorde, die dem Schluss der Sinfonie ein Happy End verweigern, haben hier weit mehr Biss. Auch für die Nummer sechs trifft Belohlávek die angemessenen, einerseits impressionistisch irisierenden, andererseits tief bewegenden Töne. Damit dürfte die bislang überzeugendste Gesamtaufnahme dieser Werke vorliegen.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Martinu, Sinfonien; BBC Symphony Orchestra, Jiri Belohlávek (2009/2010); Onyx/Codæx 3 CD 880040406129 (183')

Erinnerungen

Franco Ferrara (1911 bis 1985) ist vor allem als Dirigent in Erinnerung geblieben. Nachdem ihn 1949 jedoch eine rätselhafte Krankheit zwang, auf das öffentliche Auftreten als Dirigent zu verzichten, verlegte er sich äußerst erfolgreich auf das Unterrichten. Seine Dirigierkurse, die er in der ganzen Welt abhielt, haben viele, mittlerweile namhafte Dirigenten – etwa Riccardo Chailly oder Yan Pascal Tortelier – besucht, die ihm als „maestro dei maestri“ stets dankbar für die empfangene Unterweisung ihre Hochschätzung erwiesen.

Dass Ferrara daneben auch komponierte, dürfte jedoch bislang gänzlich unbekannt geblieben sein. Und die vorliegenden Ersteinspielungen von vier Orchesterwerken weisen ihn als einen Komponisten aus, der das Komponieren mit selbstverständlich wirkender Souveränität als Handwerk

beherrschte. Freilich fehlt dieser Musik der persönliche Charakter; im Grunde handelt es sich um Stilkopien: César Franck klingt im „Preludio“ an, Schostakowitsch wird in der „Fantasia tragica“ geradezu imitiert. In „Notte di tempesta“ bietet Ferrara drastische Gewittermusik mit einem choralartigen Dankgesang für überstandenes drohendes Unheil. Erfreulich wirkt der unprätentiöse, gänzlich entkrampfte Tonfall dieser Musik, die nicht bedeutungsvoller klingen möchte, als sie es ist.

Dargeboten wird das alles durchaus klavervoll, melodisch ansprechend, aber insgesamt doch etwas matt und ohne angriffigen Schwung. Interpretatorische Schärfe und Zuspitzung hätten sicher-



lich erst gar nicht den Verdacht aufkommen lassen, dass Ferrara kompositorisch kaum mehr als „Kapellmeistermusik“ bieten konnte, die allerdings, wie zugestanden werden muss, durchaus ihre Berechtigung hat und zudem auch noch gut unterhält. Mit einer Dauer von nur 46 Minuten ist freilich arg wenig Musik eingespielt worden.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★
★★★★

Ferrara, Orchesterwerke; Orchestra Sinfonica di Roma, Francesco La Vecchia (2008); Naxos CD 747313241071 (46')

Müheles und kräftig

Als Ramón Ortega Quero 2007 den Ersten Preis beim ARD-Wettbewerb in München zugesprochen bekam, war das schon eine kleine Sensation. 40 Jahre lang waren nur Zweite und Dritte Preise verliehen worden, nun gab es plötzlich wieder einen Oboisten, dem die Jury die höchste Auszeichnung zuerkannte.

Wenn man die aktuelle CD hört, kann man nachvollziehen, was die Jury damals beeindruckt haben könnte: Queros Oboenspiel ist müheles und nobel – und zugleich kräftig und weich im Ton. Es scheint, als hätte hier ein Bläser erfolgreich die Brücke geschlagen zwischen französischer und deutscher Spielkultur. Hinzu kommt die schlichte musikalische Intelligenz, die Quero gerade im Barock-Programm auf dieser CD unter Beweis stellt. Gemeinsam mit der Kammerakademie Potsdam gelingt dem Oboisten beredte Klangsprache ebenso wie lässige Virtuosität. Wobei hier tatsächlich „gemeinsam“ musiziert wird: Nie drängt die Oboe auftrumpfend in den Vordergrund. Dass ihm mit seinen technischen Voraus-



setzungen schon egal sein kann, ob ein Stück original für Violine oder Flöte geschrieben ist, zeigt Quero mit der Werkauswahl: Carl Philipp Emanuel Bachs Konzert für Flöte bewältigt er in seiner unbequem hohen Lage ebenso leichtfüßig wie Bachs

Violinkonzert a-Moll. Das Einzige, was man Ramón Ortega Quero vorwerfen könnte: dass er schon ein wenig zu nah an eine Barock-Oboen-Imitation kommt, dass er ein bisschen viel gerade, neutrale Töne bläst und dabei zu geringen Gebrauch macht von den Klangfarben, die das Instrument bereithält.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Telemann, Konzerte; Ramón Ortega Quero, Kammerakademie Potsdam (2010); Genuin/Codæx CD 4260036252095 (57')

Gebremste Leidenschaft

Diese Einspielungen von Mozart-Konzerten mit dem tschechischen Pianisten Ivan Moravec erschienen erstmals 1996 und 1997 bei Hänssler Classic auf zwei separaten CDs. Ihre Wiederveröffentlichung ist insofern sinnvoll, als Moravec hierzulande nicht gerade zu den bekanntesten Pianisten zählt und vergleichsweise wenige Aufnahmen von ihm zurzeit erhältlich sind. Allerdings hat der heute 81-Jährige in den letzten zehn Jahren auch kaum noch CDs veröffentlicht.

Die Hänssler-Aufnahmen machen mit einem damals schon altersweisen, die Extreme meidenden Mozart-Spiel bekannt, das es sich gleichwohl leisten kann, auf Romantizismen zu verzichten. Es besticht durch seine Klarheit und die Fähigkeit zum Dialogisieren mit dem Orchester. Als Freund agogischer Freiheiten, variablen Anschlags und aufgelockerter Artikulation zeigt Moravec sich indes nicht.



Da liegt er auf einer Wellenlänge mit Neville Marriner, der mit seiner Academy of St Martin hier die solide neusachliche Mozart-Kost bietet, die man mit seinem Namen verbindet. Immer drängt sich der Eindruck auf, dass das alles auch etwas leidenschaftlicher ginge, dass das d-Moll-Konzert dämonischer, das in c-Moll dramatischer klingen könnte. Doch Marriner ebnet die Dynamik ebenso ein, wie er Akzente und die vorgegebene Artikulationsbezeichnung allenfalls sacht andeutet.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte Nr. 20, 23-25; Ivan Moravec, Academy of St Martin-in-the-Fields, Neville Marriner (1995); Piano Classics/Brilliant 2 CD 065001863288 (124')

Mit Perücke

Ein bisschen verwirrt ist man schon nach dem Hören dieser CD: Das soll Mendelssohn sein? Darauf wäre man kaum gekommen, hätte man nicht den Namen zuvor auf der Plattenhülle gelesen. Mal ist man versucht auf Bach zu tippen, auf einen seiner Söhne, mal auf Mozart – aber Mendelssohn?

Das Klavierkonzert mit Streichern a-Moll und das Doppelkonzert für Klavier und Violine d-Moll hat das Freiburger Barockorchester eingespielt – und die Mendelssohn'schen Werke so gegen den Strich gebürstet, dass etwas verwirrend Neues entstanden ist. Eine Musik zwischen den Epochen, romantisch nur in seltenen Momenten, dem Handwerk des Barock verpflichtet, sonst aber klassisch maßvoll, dass man sich vorstellen könnte, Mozart hätte so geschrieben, wenn er denn etwas länger gelebt hätte. Dass dieser Eindruck so extrem ausfällt, liegt an der Radikalität, mit der sich die Freiburger und die Solisten Kristian Bezuidenhout und Gottfried von der Goltz die Stücke vornehmen: Sie spielen sie im Geiste Alter Musik; saubere Phrasierung, kaum Vibrato, beredte



Klangsprache. Das alles klingt großartig perfekt und klagschön, Bezuidenhout spielt seinen Part phänomenal perlend und leichtfüßig. Von der Goltz hingegen geht ein wenig der solistische Mumm ab, er bleibt im Doppelkonzert ein Geigensolist, der sich aus dem Orchester heraus dem Solopiano an die Seite stellt. Man hört dem gerne zu – und fragt sich doch, ob die Freiburger Mendelssohn wirklich gerecht werden, indem sie ihm eine barocke Perücke aufs jugendliche Haupt setzen.

Clemens Haustein

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn; Konzert für Klavier a-Moll, Doppelkonzert für Klavier und Violine d-Moll; Gottfried von der Goltz, Kristian Bezuidenhout, Freiburger Barockorchester (2011); Harmonia mundi CD 3149020208229 (72')



Poet und Virtuose

In den siebziger und achtziger Jahren produzierte der Farbenzauberer unter den großen Pianisten, Daniel Barenboim, hochpoetische Aufnahmen mit den „Années de pèlerinage“, den „Liebesträumen“ und der h-Moll-Sonate; die beiden Klavierkonzerte allerdings sparte er damals aus. Diese Lücke füllte er nun anlässlich des 200. Geburtstags des Komponisten im Rahmen des Klavier-Festival Ruhr. Als Partner suchte er sich keinen Geringeren als den Taktstock-Nestor Pierre Boulez. Gemeinsam mit der Staatskapelle Berlin präsentierten sich die beiden Megastars live mit den Konzerten in der Essener Philharmonie, nun erschien der Live-Mitschnitt auf CD bei der Deutschen Grammophon.

Eines wird sogleich klar: Ein pianistisches Feuerwerk à la Martha Argerich oder Lazar Berman kann man von dem Wahlberliner nicht erwarten, dazu raubt der Dirigent Daniel Barenboim dem Pianisten Daniel Barenboim offensichtlich zu viel Übezeit. Vermutlich deshalb wählte man für den Kopfsatz des ersten Konzerts ein ziemlich breites Tempo. Das bringt zwar mehr Pathos ins Spiel, geht jedoch auf Kosten des Entfesselt-Rauschhaften, das auch zum Wesenskern Liszt'scher Musik gehört. Barenboim bewältigt

die virtuellen Passagen der beiden Konzertwerke zwar ordentlich, aber es fehlen ihm die Reserven für kraftvolle Steigerungen. Die lyrischen Episoden jedoch weiß er mit einer Anschlagkultur zu vermitteln, die ihresgleichen sucht. Barenboims Legato ist eine Klasse für sich, insbesondere der langsame Satz des zweiten Konzerts gerät zum Sirenenesang mit betörenden Momenten, und auch die durch Horowitz berühmt gewordene „Consolation“ Nr. 3 ist in ihrer klanglichen Feinnuancierung kaum besser denkbar.

Ganz anders präsentiert sich hingegen der von Barenboim geförderte Medienstar Lang Lang auf seiner aktuellen Liszt-Platte. Mit schier unerschöpflichen pianistischen Reserven begegnet er den Oktavgängen im Klavierkonzert Nr. 1, von stupender Brillanz sind seine Tonrepetitionen und Triller und prickelnd-elektrisiert die beliebte „Campanella“-Etüde. Allerdings fallen viele virtuose Girlanden klanglich heraus, da Lang Lang diese oft nicht in den musikalischen Kontext einbettet, sondern als Einzelereignisse inszeniert. Auch im langsamen Satz erreicht er nicht Barenboims Klangkultur, der die Begleitfiguren der linken Hand weitaus besser abtönt. Den berühmten „Liebestraum“ Nr. 3 allerdings weiß der Chinese geschmackvoll und mit jugendlichem Feuer darzubieten, ebenso den „Galop chromatique“, den er anders als György Cziffra nicht zu Tode rast.

Mario-Felix Vogt

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Liszt, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Consolation Nr. 3, Valse oubliée; Daniel Barenboim, Staatskapelle Berlin, Pierre Boulez (2011); DG/Universal CD 028947795216 (50')

Liszt, Klavierkonzert Nr. 1, Liebestraum Nr. 3, Ungarische Rhapsodien Nr. 6 und 15 u. a.; Lang Lang, Wiener Philharmoniker, Valery Gergiev (2011); Sony CD 886078014125 (66')



Starvirtuose Lang Lang

Foto: Detlef Schneider/Sony



C.P.E. BACH, BENJAMIN BRITTEN
Liaisons, Vol. 3
Dejan Lazic
CCS 28511



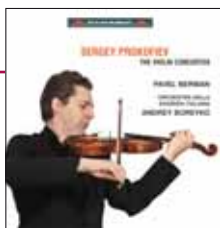
ANTONIO VIVALDI / JOHN CAGE
8 Seasons
Rodolfo Richter, B'Rock
KTC 1429 - 2 CDs



WOLFGANG AMADEUS MOZART
Klavierkonzerte 6, 8 & 9
Angela Hewitt, Orchestra da Camera di Mantova
CDA 67840



WOLFGANG AMADEUS MOZART
Violinkonzerte Nr. 3 & Nr. 5
Rondo / Adagio
Susanna Yoko Henkel, Litauisches Kammerorchester
SPOT 288697



Niveauvoll

Pavel Berman hat mit seiner Gesamteinspielung der Violinwerke von Sergej Prokofjew eine glückliche Hand. Nach den Violinsonaten nahm er auch die beiden Violinkonzerte auf, für einen aus Russland stammenden Geiger ist dieses Repertoire ein „Muss“. Prokofjew verlangt dem Geiger alles ab, er darf brillieren und fantasievoll mit Farben spielen. Das tut Berman mit Übersicht und solistischer Präsenz, er weiß, wie man Prokofjew „anpackt“. In der Sonate für zwei Violinen hat Berman mit der jungen italienischen Geigerin Anna Tifu eine kompetente Mitgestalterin gefunden. Man findet zu einem fein austarieren Zusammenspiel. *N.H.*

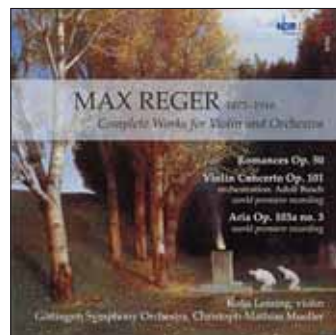
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofjew, Violinkonzerte Nr. 1 u. 2, Sonate für zwei Violinen; Pavel Berman, Anna Tifu, Orchestra della Svizzera Italiana, Andrey Boreyko (2010); Dynamic/KC CD 8007144606763 (62')

Reger in neuem Licht

Ob man es wahrhaben will oder nicht: Max Reger ist nach wie vor ein wenig beachteter Komponist, die meisten seiner Werke werden im heutigen Musikbetrieb standhaft gemieden, etwa der reiche Fundus an Kammermusik. Auch das monumentale, für Henri Marteau geschriebene Violinkonzert (1907/1908) ist im Randbereich des Repertoires angesiedelt. Hier sind es vor allem Aufnahmen, die über das Werk informieren, etwa die Einspielungen mit Georg Kulenkampff, Yuuko Shiokawa, Manfred Scherzer, Edith Peinemann, Walter Forchert oder Elena Denisova. Jetzt gibt es eine neue, hochinteressante Initiative für Regers op. 101: die Ersteinspielung des Konzertes in der Orchestrierung von Adolf Busch, der sich vehement für Reger einsetzte. Reger wusste sehr wohl, dass sein Violinkonzert ein durch und durch sinfonisch konzipierter Koloss war. Er versuchte es möglichst „durchsichtig“ zu instrumentieren, um dem Solisten genügend Raum zu kantabler Entfaltung zu geben, und gelangte dabei nicht ganz ans Ziel.

So wagt Adolf Busch 1938 eine Neuinstrumentierung und schrieb: „Ich musste nahezu alles ändern, konnte fast nichts übernehmen; mit Retuschen war nichts zu machen. Die Musik ist unverändert geblieben.“ Der Reger-Leidenschaft und Neugier des Dirigenten Christoph-Mathias Mueller ist es zu verdanken, dass von dieser Version eine Orchesterpartitur erstellt wurde.



Mit dem Solisten Kolja Lessing, der mit Vorliebe weniger bekanntes Repertoire erkundet, kam die Neufassung dann 2009 mit den Göttinger Symphonikern zur deutschen Erstaufführung, die Einspielung folgte wenige Monate später. Eine Pionierleistung, die das Werk in einem neuen, deutlich transparenteren Licht erscheinen lässt. Die Romanzen op. 50 und die Aria op. 103a, die fast zeitgleich mit dem Violinkonzert entstand, runden die Aufnahme sinnvoll ab. Bleibt zu hoffen, dass dieses ambitionierte Reger-Projekt auch andere Interpreten anregt, sich mit dem Violinkonzert zu beschäftigen. Auf dem riesigen Terrain dieser Partitur gibt es sicher noch einiges zu entdecken ...

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Reger, Sämtliche Werke für Violine und Orchester; Kolja Lessing, Göttinger Symphoniker, Christoph-Mathias Mueller (2009/2010); Telos/Naxos CD 881488000979 (78')

Beide Beine auf dem Boden

Den Steckenpferdchen des Osnabrücker Labelchefs Burkhard Schmilgun verdankt die Musikwelt so manches Aha-Erlebnis, und nicht selten ist dabei die NDR-Radiophilharmonie aus Hannover mit von der Partie. So auch beim bislang überwiegenden Teil des Projekts, das sinfonische Schaffen des deutsch-niederländischen Komponisten Julius Röntgen unters Volk zu bringen. Dieses Bemühen fokussiert in der Person des Dirigenten David Porcelijn, der sich als Niederländer besonders starkmacht für das Schaffen seines Landsmannes. Röntgen ist ein ähnlicher Fall wie Max Bruch. Wie dieser stand Röntgen zeitlebens mit beiden Beinen fest in der deutsch-romantischen Musiktradition. Als Sohn eines Gewandhaus-Konzertmeisters lebt sein sinfonischer Stil von

den Einflüssen Mendelssohns, Schumanns und besonders Brahms'.

Der versierte Romantik-Spezialist Matthias Kirschner tut als Solist in der vorliegenden Einspielung zweier Röntgen-Klavierkonzerte alles, um klarzumachen, dass man auch eine Musik, die nicht vor genialer Originalität strotzt, ernst nehmen kann. Der Klaviersatz des brillanten Pianisten Röntgen hält so manche Aufgabe für ambitionierte Kollegen bereit, und Kirschner lässt keinen Zweifel aufkommen, dass er sich diesen Herausforderungen gerne stellt. Mit David Porcelijn steht ihm dabei ein Dirigent zur Seite, dem Röntgens Musik ohnehin eine Herzensangelegenheit ist, und so entlockt er



den Radiophilharmonikern aus Hannover Klänge, die die angemessene Balance zwischen flächigem Klangfarbenrausch und solistisch akzentuierten Partien wahren. Im Zusammenwirken

mit dem Solisten entstehen so stimmige Interpretationen, die der Musik zu angemessener Würde verhelfen.

Arnd Richter

Musik ★★★
Klang ★★★

Röntgen, Klavierkonzerte Nr. 2 und 4; Matthias Kirschner, NDR-Radiophilharmonie, David Porcelijn (2008); CPO/JPC CD761203739820 (59')

Homogen zu fünft

Da kann niemand kommen und sagen, dieses Haydn-Programm sei Nullachtfünfzehn. Neben drei Klaviertrios im klassischen Sinne enthält die neue CD des Abegg-Trios auch ein Quintett für Cembalo, 2 Hörner, Geige und Cello sowie das Es-Dur-Divertimento für Horn und zwei Streicher. Dass hier gleichermaßen Könnern wie Kennern am Werk sind, zeigt bereits der Eröffnungssatz des A-Dur-Trios (Hob. XV:18), in dem scheinbare Haydn'sche Leichtigkeit mit grimmiger Eintrübung in der Durchführung angereichert wird. Das Abegg-Trio – Gerrit Zitterbart hat für diese Aufnahme einen Broadwood-Flügel von 1808 ausgewählt – findet stets Kanäle, durch die es seinen ganzen Gestaltungs- und Ideenreichtum zu schleusen versteht. Beispiel: das Vivace im d-Moll-Trio (Hob. XV:23), das nach den zwei vorausgegangenen langsamen Sätzen wie eine Befreiung wirkt. Endlich darf wieder gelacht, zumindest geschmunzelt werden. Die Geige nimmt diesen Stimmungswechsel so forsch wahr, dass ihre obersten Töne mitunter pfeif-



fenden Charakter annehmen. Wilhelm Bruns und Tilman Schaerf bringen das Trio auf Quintett-Größe und fügen sich nahtlos ein. Vom ersten Moderato-Takt an entwickeln die fünf eine selbstläuferische Neigung, die glücklicherweise auf jedes athletische Streben verzichtet. Auch zieht hier die Gemütlichkeit Haydn nicht in den Sessel, sondern erweist sich in der Liaison mit kerniger Artikulation als richtig am Platz. Warum diese Kernigkeit ausgerechnet im E-Dur-Trio (Hob. XV:28) zu Gunsten größerer Zähmheit aufgegeben wird, insbesondere bei den Bassstimmen im Finale, bleibt indes fraglich.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★☆

Haydn, Klaviertrios, Quintett u. a.; Abegg-Trio, Wilhelm Bruns, Tilman Schaerf (2010); Tacet/Gebhardt CD 4009850019503 (70')

Weitere Neuerscheinungen

Liszt, Werke für Violine u. Klavier; Jur Margulis, Alissa Margulis; Oehms/HM CD

Maurice, Grella-Mozejko u. a., Werke für Saxophon u. Klavier; Duo ST15; Claves/KC CD

Pijter, Escher u. a., Werke für Violine u. Klavier; Philippe Graffin, Jelger Blanken; Onyx/Codæx CD

Schubert, Dvorák u. a., Werke für Violoncello u. Klavier; Adam Mital, Olimpia Tolan; Solo Musica/Naxos CD

Stölzel, Sonaten; NeoBarock; Ambitus/MW CD

Abegg-Trio

Bereits seit 1976 besteht das Abegg-Trio. Gegründet wurde es von den damaligen Musikstudenten Birgit Erichson, Gerrit Zitterbart und Ulrich Beetz. Schon früh errang die Formation zahlreiche internationale Preise und machte durch gelungene CD-Einspielungen auch unbekannter Werke auf sich aufmerksam. Das Ensemble zählt zu den dienstältesten Klaviertrios der Welt.



Foto: PR

Gesanglich

Dass nun offenbar alle zwölf Cellosonaten aus der Feder des lange Zeit in Würzburg wirkenden Giovanni Benedetto Platti eingespielt werden sollen, ist höchst verdienstvoll. Wie die erste Hälfte eindrücklich beweist, lohnt sich eine nähere Beschäftigung damit durchaus. Platti war 1722 in die Dienste des Fürstbischofs Johann Philipp Franz von Schönborn getreten. Für die Cellosonaten dürfte sein späterer Dienstherr, Rudolf Franz Erwein von Schönborn, den Ausschlag gegeben haben. Nachweislich war dieser ein ausgezeichneter Cellist. Mit den Musikern des Hofes zu Modena, wo das Cello ebenfalls en vogue war, stand er in Verbindung und sammelte sehr gezielt italienische Musik für sein Instrument. Die nach Ansicht der Platti-Forscherin Dangel-Hofmann autographierte, mit dem Datum 1725 überschriebene Sonatensammlung bietet sehr gediegene und trotz der zumeist ähnlichen Satzanlage abwechslungsreiche Musik, die offenkundig für einen Kenner konzipiert wurde.

Hierfür spricht auch der allerdings etwas sperrig geratene vierte Satz der dritten Sonate, der mit „Fugha“ überschrieben ist und in



dem Platti seine kontrapunktischen Künste zeigen kann. Mit Sebastian Hess am barocken Violoncello haben Plattis Sonaten einen intensiven Fürsprecher gefunden. Er singt die langsamen Sätze und lässt sich hinreichend Zeit, damit die Töne atmen können. Auch die schnellen Sätze bleiben gesanglich, sind aber mitunter etwas kleingliedriger artikuliert. Axel Wolf, der bereits mit viel Erfolg für Dorothee

Oberlinger oder Stefan Temmingh gesorgt hat, beweist auch hier, wie intim und dezent sich Generalbass musizieren lässt, ohne je langweilig zu werden.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Platti, Sechs Sonaten für Violoncello und Continuo; Sebastian Hess, Axel Wolf (2010); Oehms/HM CD 4260034867949 (60')